

leicht Sárospatak/Patak) über die 90 Dominikaner, die 1241/42 in Ungarn Opfer der Tataren wurden, sich angelehnt an den Kult des 1253 heiliggesprochenen Märtyrers Petrus von Verona in der Ordensliteratur etablieren konnte. Ottó Gecser nimmt Sebastian und Rochus als Seuchenheilige in Ungarn in den Fokus, wobei Ersterer innerhalb einer längeren Verehrungsgeschichte neu gedeutet wurde, Rochus aber seit 1490 mit der genannten Spezialisierung hinzutrat: Er stieß damit gleichsam in eine Lücke, die sich aufgrund der dynastischen Ausrichtung der in Ungarn bisher verehrten Heiligen bot. Enikő Czukovits erörtert hingegen diejenigen Heiligen, die seit etwa 1390 als Befreier solcher Christen gesehen wurden, die in türkische Gefangenschaft gerieten: Bei Johannes Capistranus und Paul dem Eremiten lassen sich entsprechende Mirakel finden, die in Ilok (Újlak) und Budaszentlőrinc aufgezeichnet wurden. Im Hinblick auf die franziskanische Observanz untersucht Ludovic Viallet auf den Spuren der Reise des Johannes Capistranus durch Mitteleuropa, wie dieser den 1450 kanonisierten Bernardinus von Siena zu einer Identifikationsfigur aufbaute, aber auch, wie sich Kritik an beiden formierte.

Hinzu tritt der Beitrag von Carmen Florea über das Aufblühen der Verehrung von jungfräulichen Märtyrinnen im Siebenbürgen des 15. Jh., hinter der sie die Förderung durch männliche Kleriker wie Bischof Georg Lépes von Weißenburg sieht: Details der bildlichen Darstellung, etwa der hl. Katharina mit Kurzhaarschnitt, finden hier besondere Aufmerksamkeit. Auch Ivan Gerát untersucht Bilderzyklen von Heiligen im sog. Ungarischen Angiovinischen Legendar aus dem mittleren 14. Jh., insbesondere im Hinblick auf den hl. Ladislaus und die auswärtigen Einflüsse auf dessen Darstellung: Das Fehlen dieses Heiligen auf Altartafeln scheint darauf zu beruhen, dass den Stiftern die mit ihm verknüpften deutschenfeindlichen Aspekte unpassend erschienen. Eszter Konrád nimmt die Stigmatisierung des Franz von Assisi in ungarischsprachigen Texten in den Blick, beginnend mit der lakonischen Wiedergabe im Jókai-Codex von ca. 1440 bis hin zu weiteren Versionen, die bereits den Streit um die Wundmale anderer Personen, insbesondere im Anschluss an die 1461 erfolgte Heiligsprechung der Katharina von Siena, widerspiegeln.

Insgesamt bewegen sich die vorliegenden Beiträge im Spannungsfeld von Zusammenfassungen des Bekannten und spannenden neuen Einblicken: Es verdichtet sich der Eindruck, dass solche Befunde regionaler Ungleichgewichte, so wie einst bei Vauchez, der Spiegel einer Forschungslandschaft waren, die die Ergebnisse in den Publikationsorganen oder Sprachen Ostmitteleuropas weitaus weniger wahrnahm. Intensivierte Betrachtungen mitsamt dem Transfer in weiter verbreitete Sprachen können hier Abhilfe schaffen, wie viele der besprochenen Beiträge in Bezug auf die erwähnten Regionen eindrücklich aufzeigen. Der Band besitzt einen Index der Personen- und der Ortsnamen.

Marburg

Otfried Krafft

Wenzel. Protagonist der böhmischen Erinnerungskultur. Hrsg. von Stefan Samerski. Ferdinand Schöningh. Paderborn 2018. VIII, 329 S. ISBN 978-3-506-78533-6. (€ 59,-)

Der Sammelband geht zurück auf eine Tagung am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in Leipzig vom 5. bis 7. März 2008; für den Druck wurden die Beiträge z. T. erweitert und auch thematisch ergänzt. Das Ziel der Publikation ist die Erörterung der „zentralen Memorialfigur“ (S. VII) der Böhmisches Länder, denn der Kult um den heiligen Wenzel (Václav) gehört zu den „ältesten Gründungsmythen Europas“ (S. 1) und hat sich im Laufe der Jahrhunderte bis in die Gegenwart vielfach gewandelt.

Der methodische Zugang ist nicht einfach, denn in der Literatur sind solche Untersuchungen nach Maurice Halbwachs mit dem Begriff „Erinnerungsorte“ konnotiert, der hier aber mit einer Person/Figur gleichgesetzt wird, wie Th. Wünsch in seiner methodischen Einleitung ausführt (S. 14). Über die historische Person Wenzel berichten die Quellen nur wenig, aber in den Legenden um den böhmischen Herzog ergeben sich viele Projektionsflächen für eine Betrachtung: die postulierte Staatsgründung der Tschechen im 10. Jh., die

Übernahme des Christentums, der Ausgleich mit dem deutschen Nachbarn, der Brudermord durch Boleslav, die Bindung an oder die Konkurrenz zu anderen Heiligen: Ludmilla, die Großmutter Wenzels, und die Jungfrau Maria (von Altbunzlau), später die Gegenfigur des hl. Johannes von Nepomuk.

In 13 Aufsätzen werden Kontinuität und Wandel des Bildes dieses zum Heiligen verklärten Herrschers abgehandelt, wobei dieses Bild im Laufe der Jahrhunderte zwischen Idealisierung und karnevalistischer Verzerrung (siehe den Beitrag von Veronika Siska) oszilliert. Es ist damit für verschiedene Anliegen instrumentalisiert, sei es für die Herrschaftsauffassung Karls IV. (dessen Krone im Anhang abgelichtet ist), als Legitimationsgestalt für das Haus Habsburg auf dem böhmischen Thron, aber auch als entgegengesetzte Tendenz in der Hussitenzeit; als nationales Symbol in der tschechischen Aufstiegs-geschichte im 19. Jh. und sogar als Beispiel für eine Kollaboration mit den deutschen Okkupanten im Zweiten Weltkrieg. Wenzel erweist sich als ein örtlicher Heiliger mit großer Ausstrahlung auf angrenzende Gebiete (die „goldene Straße“ bis Nürnberg) und als wirkmächtig bis in die Gegenwart, sei es bei den vertriebenen Sudetendeutschen oder in der Innenpolitik der Tschechischen Republik, in der im Jahre 2000 sein Todestag (28. September) ohne Nennung seines Namens als Staatsfeiertag eingeführt worden ist (S. 191 ff.).

Die meisten Aufsätze folgen der zeitlichen Dimension und zeigen das Bild des „Heiligen“ im Wandel; dazu finden sich einige Beiträge zur systematischen Betrachtung, etwa über die Musik oder Statuen des Wenzel in Kirchen. Die Beiträge reichen von wenigen Seiten bis zu monografischen Abhandlungen, wie die umfangreiche bibliografische Übersicht von Franz Machilek (S. 27-97), und die Beiträger stammen aus mehreren Ländern. Dabei ist aber zu kritisieren, dass bei Übersetzungen ins Deutsche die Autoren selbst für die sprachliche Überarbeitung verantwortlich waren; so sind leider bei wichtigen Beiträgen zahlreiche stilistische Mängel zu beklagen. Über die Autoren hätte man auch gern mehr erfahren als nur den Arbeitsort, und ein Personenregister wäre wünschenswert gewesen, um etwa die Opposition Wenzel – Nepomuk (als von den Habsburgern geförderter Heiliger) in den verschiedenen Zugängen verfolgen zu können.

Das Thema ist vielschichtig und bemerkenswert, einmal im Sinne einer Identifizierung mit der tschechischen Tradition – was sich auch in den Wallfahrten zum Sterbeort Altbunzlau (Stará Boleslav) zeigte –, zum anderen in der künstlerischen Verzerrung und Umwertung; so fand das kolossale Denkmal eines kriegerischen (unhistorischen) Wenzel vor dem Nationalmuseum am Kopfende des Wenzelsplatzes in Prag (früher Rossmarkt) 1999 seine ironische Umkehrung (Abb. S. 210), als Wenzel wenig heldenhaft als eine auf dem Bauch eines kopfüber hängenden Pferdes sitzende Gestalt in der Lucerna-Galerie nahe dem Wenzelsplatz dargestellt wurde.

Die „zentrale Memorialfigur“ der böhmischen Geschichte erweist sich als wirkmächtig und fragwürdig zugleich.

Köln

Manfred Alexander

Studien zur Stadtchronistik (1400-1850). Bremen und Hamburg, Oberlausitz und Niederlausitz, Brandenburg und Böhmen, Sachsen und Schlesien. Hrsg. von Lars-Arne Dannenberg und Mario Müller. (Beihefte zum Neuen Lausitzischen Magazin, Bd. 20.) Universitätsverlag – Georg Olms Verlag. Hildesheim u. a. 2018. 556 S., 17 Abb., Kt. ISBN 978-3-487-15564-7. (€ 68,-)

Regionalgeschichtliche Studien zu Städten erfreuen sich weiterhin großer Beliebtheit. Exemplarisch sei hier verwiesen, im Blick von West nach Ost, auf Arbeiten von Manfred Groten (Rheinland)¹, Helmut Bräuer (Mitteldeutschland)² und Udo Arnold (Preußen und

¹ MANFRED GROTEN: Die deutsche Stadt im Mittelalter, Stuttgart 2013; DERS.: Die mittelalterliche Stadt als Erbin der antiken civitas, in: MICHAEL BERNSSEN, MATTHIAS BE-